

Hermann Schulze-Berndt

Jugendreligionen und kirchliche Jugendarbeit

Der Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ als Antwort auf die Jugendreligionen

Der Autor stellt aufgrund seiner einschlägigen Arbeit in einer katholischen Hochschulgemeinde fest, daß der Ruf nach neuen Konzepten für die außerschulische Jugendarbeit gerade angesichts der Jugendreligionen lauter und vernehmbarer wird, und er meint, daß der eingangs zitierte Synodenbeschluß gerade für diese Fragestellung sehr viel hergebe. Zur Verdeutlichung werden einige längere Zitate ausgewählt und kommentiert. Insgesamt will der Beitrag eine Jugendpastoral fördern, die von der Mitverantwortung der Jugendlichen getragen ist, die von den elementaren Bedürfnissen und Fragen der Jugendlichen ausgeht, die ihnen in entsprechenden Gruppen hilft, ihre Identität zu finden und die sich als gesellschaftliche Diakonie versteht. Der Beitrag kann so helfen, Jugendlichen eine sinnvolle Alternative zu den „Jugendreligionen“ zu zeigen. red

Nachlassendes Interesse der Öffentlichkeit

Obwohl das Problem der sogenannten „Jugendreligionen“¹ ernster ist als je zuvor, ist in letzter Zeit das Interesse der Öffentlichkeit an diesem Thema zurückgegangen². Die breite Öffentlichkeit ist über

¹ Der Begriff „Jugendreligionen“ ist eigentlich durch die Forschung überholt worden, hält sich aber als Arbeitstitel weiterhin durch, weil es offenbar kein passenderes deutsches Wort für den gemeinten Sachverhalt gibt. Aus rechtlichen Gründen lassen die meisten Sekten nur noch junge Leute als Mitglieder zu, die das Volljährigkeitsalter von 18 Jahren erreicht haben. Daher ist das Wort „Jugend-Religionen“ rein rechtlich etwas irreführend. Die Zahl der jungen Erwachsenen ist beträchtlich, besonders bei der zur Zeit am stärksten expandierenden „Bhagwan“-Bewegung. Der Ersatzbegriff „Destruktive Kulte“, der aus dem amerikanischen Sprachgebrauch eingedeutscht wurde, hat sich bisher noch nicht richtig durchsetzen können. Darum soll hier weiterhin der Verständlichkeit und Einfachheit halber in erster Linie auf die Begriffe „Jugendsekten“ und „Jugendreligionen“ zurückgegriffen werden. Vgl. dazu: Katechetische Blätter 105 (1980) 506.

² Eine Ausnahme bilden z. B.: Ausgaben Nr. 10 und 11 im Jahrgang 1981 des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ über die „Bhagwan“-Bewegung in Poona (Indien).

die bloße Kritik am Vorhandensein der Sekten und an ihren Zielen und Methoden bis heute nicht hinausgekommen. Die Motive und Hintergründe bleiben meist ungenannt. Es gibt sogar manche Stimmen, die sich dafür aussprechen, die Frage nach den Ursachen des Phänomens nicht auf gesellschaftliche Mißstände zurückzuführen, sondern lediglich auf sektenimmanente Kriterien³.

Die Kirchen nehmen immer noch in erster Linie durch ihre Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen an der Diskussion teil. Da diese Fachleute aber oft von der Religionswissenschaft her auf das Problem gestoßen sind⁴, kommen Fragen der Jugendarbeit in ihrer Tätigkeit gelegentlich zu kurz. Die konzeptionelle Hilflosigkeit in bezug auf die Lösungen und Alternativen zu den Jugendsekten wird so noch verschärft.

Eine bloße Kritik an den Sekten kann allerdings niemanden, der an einer dauerhaften Lösung des Problems interessiert ist, zufriedenstellen. Die Analyse der Ursachen und nicht zuletzt das Aufzeigen notwendiger Konsequenzen für die kirchliche Praxis dürfen nicht fehlen. Und sie sollten möglichst im geordneten Zusammenhang einer systematischen Konzeption kirchlicher Jugendarbeit stehen. Gerade hier aber werden offenbar gewisse Mängel und Lücken empfunden.

Der Ruf nach neuen Konzepten . . .

für die außerschulische Jugendarbeit im Angesichte der Jugendreligionen wird lauter und vernehmbarer. Brauchen wir tatsächlich solche neue Leitlinien, oder sind wir nur nicht genügend mit dem vertraut, was wir bereits in der Kirche an zukunfts-trächtigen Modellen der Jugendarbeit vorliegen haben? Ich meine, daß es zunächst nützlich wäre, das vorliegende konzeptionelle Material daraufhin zu prüfen, ob es

³ Dies gilt offenbar auch für Teile der Elterninitiativen. Ein führender Repräsentant des bundesweiten Zusammenschlusses sektengeschädigter Eltern, der Publizist Rüdiger Altmann, machte diese Position noch unlängst in einem Beitrag für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ deutlich. Vgl. FAZ vom 4. 10. 1980: „Darf der Messias totalitär sein? Das Rechtsgut der Religionsfreiheit und sein Mißbrauch“.

⁴ Das gilt besonders für die evangelische Kirche.

in ausreichender Weise eine kirchliche Praxis entwirft, die als sinnvolle Alternative zu den Jugendreligionen angenommen werden kann.

... schon von der Synode beantwortet

Der nun schon vor sechs Jahren, d. h. im Mai 1975 verabschiedete Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“⁵ ist bisher in der Diskussion um die Sekten noch kaum zu Rate gezogen worden. Das Suchen nach tragfähigen Konzepten für die Jugendarbeit könnte sich mit einer sorgfältigeren Rezeption dieses Synodenbeschlusses wenigstens teilweise erübrigen. Darum soll der Text an dieser Stelle auf seine Aussagekraft und Aktualität hinsichtlich möglicher Alternativen zu den neuen Kulturen befragt werden.

Ohne mein Ergebnis dieser Befragung vorwegnehmen zu wollen, kann ich bereits jetzt feststellen, daß der Text, obwohl er noch in einer Zeit abgefaßt und beschlossen wurde, in der die Jugendreligionen im öffentlichen Bewußtsein weitgehend unbekannt waren⁶, überraschend viel hergibt für die Suche nach Antworten auf die Expansion der Sekten.

Eine grundlegende Neuorientierung

Bereits die Einleitung des Synodenbeschlusses enthält bedeutsame Aussagen. Hier wird eine gedankliche Abkehr vollzogen von den Resten einer vertikalen Betreuung- und Versorgungspastoral, indem die Mitverantwortung der Jugendlichen, die in den Jugendreligionen vergleichsweise minimal ist, hervorgehoben wird. Ferner ist davon die Rede, Jugendarbeit als „Dienst der Kirche an der Jugend“ zu begreifen und sie schließlich auch als „gesellschaftliche Diakonie“ zu verstehen; das bedeutet, daß die kirchliche Jugendarbeit über den Dienst an der Jugend letztlich dem Wohl der gesamten Gesellschaft dienen soll. Diese Position ist vor dem Hintergrund der Sektendiskussion aktueller

⁵ Vgl. den Text in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe, Bd. I, Freiburg — Basel — Wien 1976, S. 288—311.

⁶ Erst kurz nach Verabschiedung des Beschlusses begann die erste Phase der Sektendiskussion.

denn je, zumal die Jugendreligionen schonungslos gesellschaftliche Leerräume in Sachen religiöser und kultureller Sinnorientierung und individueller Identitätsfindung aufgedeckt und zu füllen begonnen haben.

„Jugendarbeit der Kirche — Jugendarbeit der Christen — stellt sich darauf ein, daß sie Räume und Lernfelder zu schaffen versucht, in denen junge Menschen, junge Christen, Leben zu erfahren, zu verstehen und zu gestalten lernen. Wo Jugend das Leben nicht nur in seinen eigenen Zusammenhängen zu begreifen und zu verändern sucht, sondern sich für Fragen seiner Sinngebung und Zielorientierung öffnet, wo deren Beantwortung bei Jesus Christus gesucht wird, beginnt — auch außerhalb der kirchlich organisierten Jugendarbeit — Kirche als Gemeinschaft derer, die sich mit Jesus auf den Weg machen, sein Wort hören und sein Leben erfahren.“

Hier wird deutlich, daß die Kirche sich als Raum für eine sinnvolle Lebensgestaltung anbietet. Auch die Jugendsekten scheinen in den Augen derer, die sich ihnen anschließen, solche Räume vorzugeben. Mit dem Unterschied, daß die Sekten in Wirklichkeit das Gegenteil bewirken: statt eine eigenverantwortliche Entfaltung zu ermöglichen, drängen sie ihre Anhänger zu einer neuen Form geistig-seelischer Versklavung und führen sie so in die Unmündigkeit.

Die gesellschaftliche Situation ...

Der zweite Abschnitt des Synodenbeschlusses befaßt sich mit den „gesellschaftlichen und psychosozialen Bedingungen heutiger Jugendarbeit“. Die darin vorgetragene Analyse der gesellschaftlichen Situation in der Mitte der 70er Jahre stellt dem aufmerksamen Leser fruchtbare Erkenntnisse für das Umreißen von sozialen Nährböden und Ursachenfeldern der Sektenausbreitung zur Verfügung. Da wird beispielsweise auf die große Bedeutung „sich wandelnder gesellschaftlicher Bedingungen“ hingewiesen. Insbesondere der enge Zusammenhang zwischen „gesellschaftlicher und psychosozialer Situation“ und der „individuellen Welterfahrung“ wird betont. Gerade in der wissenschaftlichen Auswertung des Sektenphänomens kommt dieser Kontext immer wieder an herausragender Stelle zum Vorschein⁷.

⁷ Vgl. u. a.: Hartmut Heidenreich, Jugendreligionen

„Wenn Jugendliche Kritik üben, abweichendes Verhalten zeigen, sich auflehnen oder sich alternativ engagieren, können sie damit zum Ausdruck bringen, daß sie in einer ihrem Alter entsprechenden Weise nach dem Sinn ihres Daseins fragen, ihre Zukunft als unabdingbar verknüpft mit der gemeinsamen Zukunft ihrer Gesellschaft und der Menschheit begreifen. Aber auch manche Erscheinungsformen der Apathie oder der Anpassung können indirekt Ausdruck von Reifungsschwierigkeiten sein, hinter dem sich unbewußt und unausgesprochen die gleichen Fragen nach dem Sinn der eigenen Existenz, der Suche nach Glück und mitmenschlichem Angenommensein verbergen können.“

... und die zu einfachen Antworten der „Jugendreligionen“

Der Text plädiert für eine Jugendarbeit, die von diesen „elementaren Fragen und Bedürfnissen“ ausgeht und sich um eine geordnete „Steuerung des gesellschaftlichen Wandels“ bemüht. Auch die Sekten scheinen Orte zu sein, wo einfache Antworten auf die Frage nach dem Warum und Wozu des Lebens gegeben werden. Aber die Antworten sind zu einfach und werden der komplexen Situation des Menschen von heute nicht gerecht. Daher müssen sie ihre Mitglieder von der Gesellschaft mehr oder weniger isolieren, anstatt sie zu einer aktiven Teilnahme an der kontrollierten Veränderung sozialer Bedingungen zu motivieren. Die Gesellschaft kommt ihnen ungewollt entgegen, indem sie die Jugendlichen bei ihrer Suche nach Sinn enttäuscht oder nicht genügend entlastet und stattdessen nur eine verwirrende Fülle an Zielvorstellungen präsentiert. Gerade diesen „Verlust gemeinsamer Wertmaßstäbe“ beklagt auch die Synode und trifft damit den Nagel auf den Kopf.

Anfälligkeit für Ideologien

Im gleichen Abschnitt des Textes wird schließlich noch darauf aufmerksam gemacht, daß „junge Menschen nicht selten anfällig für Ideologien“ sind.

„Das perfekte Denksystem und die festen Antwortgebäude, mit denen Ideologien auftreten und zu werben pflegen, verführen dazu, kritische Rückfragen hintanzustellen.

gion und Identitätskrise, in: Katechetische Blätter 105 (1980) 499 ff.

So sind vor allem Jugendliche in der Gefahr, ihnen ebenso zu verfallen wie anderen Einflüssen und Manipulationen.“

Gerade die Jugendreligionen sind es heute, die solche scheinbar „perfekten Denksysteme“ anbieten und offenbar auch damit Erfolg haben. Kirchliche Jugendarbeit sollte also — im Verein mit dem schulischen Religionsunterricht — Jugendliche befähigen, mit solchen Ideologien kritisch umzugehen und zu einer selbständigen und verantworteten Stellungnahme zu gelangen.

Schwierige Identitätsbildung

Der dritte Teil des Synodenbeschlusses legt einen anthropologischen und theologischen Entwurf von Jugendarbeit vor. Zunächst wird der Begriff „Selbstverwirklichung“ aufgegriffen und in Beziehung zum christlichen Glauben gesetzt: der Glaube an Jesus Christus kann auch für Jugendliche, die mitten im Prozeß ihrer Identitätsfindung stehen, eine wichtige Orientierungshilfe sein und die Funktion der Korrektur überzogener Selbstdurchsetzungswünsche und gesellschaftlicher Mißstände übernehmen. Auch die Jugendreligionen sind auf diesem Feld aktiv. Sie nutzen den Hang mancher junger Leute zu narzistischen Träumereien sowie ihre Unsicherheit bei der schwierigen Identitätsbildung aus, indem sie ihre Führer- und Vaterfigur und ihr absolutes Heilsrezept als Identifikationsobjekte nahelegen, die zwar eine totale Hingabe provozieren, aber auch den ständigen Entscheidungsdruck im komplizierten Vorgang des Sich-Zurecht-Findens scheinbar wegnehmen.

Ein Netz zwischenmenschlicher Kontakte

Der Synodentext weist unter den Stichwortpaaren „Mitmenschlichkeit und Gemeinde“ sowie „Welt und Dienst“ die Chance der Kirche aus, zugleich Lernort für die Aufnahme und Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen und für die Wahrnehmung sozialer Verantwortung aus dem Glauben zu sein. Eine Jugendsekte bietet, wenn sie ihre Mitglieder in kleinen Wohngemeinschaften leben läßt, zwar auch ein dichtes Netz zwischenmenschlicher Kon-

takte an, aber sie unterwirft dieses Netz einem komplizierten, teils offen ausgesprochenen, teils den ahnungslosen Anhängern unbekanntem Regel- und Kontrollsystem, das in Unfreiheit mündet. Ihre soziale Verantwortung lehnen einige Sekten sogar kategorisch ab, andere führen zwar zum Schein für die Öffentlichkeit mildtätige Aktionen und Projekte durch, legen es aber in Wirklichkeit nur auf den eigenen finanziellen Profit oder auf den eigennützigen Zuwachs gesellschaftlicher Anerkennung bzw. Duldung an.

Im vierten Teil des Textes entwickelt die Synode die zentralen Kategorien des „personalen Angebots“ und der „reflektierten Gruppe“.

Personales Angebot . . .

„Entscheidend im Angebot der Kirche an junge Menschen ist, daß sie sich selbst anbietet als eine Gemeinschaft von Glaubenden bzw. von Menschen, die sich um den Glauben mühen. Kirchliche Jugendarbeit macht zuerst und zuletzt ein ‚personales Angebot‘: solidarische und engagierte Gruppen, solidarische und engagierte Gruppenleiter und Mitarbeiter. Das ‚Sachangebot‘ — Heime, Programme, Veranstaltungen — steht an zweiter Stelle. Es hat dem personalen Angebot zu dienen und darf sich nicht von ihm lösen. Darauf nämlich ist gerade der Jugendliche angewiesen. Denn für sein Alter ist eigentümlich, nicht deutlich zwischen Sache und Person, Lehre und Person und auch zwischen Ideologie und Person zu unterscheiden. Ideen und Programme gelten ihm in der Regel soviel wie die Personen, die sie verkörpern. Daher kommt es in der kirchlichen Jugendarbeit entscheidend darauf an, daß die Botschaft Jesu den Jugendlichen in glaubwürdigen Menschen begegnet — in Gleichaltrigen ebenso wie in Erwachsenen, Priestern und hauptamtlichen Mitarbeitern, die den in kritischer Distanz zu Glauben und Kirche stehenden, fragenden und suchenden Jugendlichen den Zugang zu Glauben und Kirche möglich machen.“

. . . ohne Hörigkeit

In der Gestalt ihres jeweiligen religiösen Führers präsentieren auch die einzelnen Jugendreligionen sozusagen ein „personales Angebot“, mit dem sich die Jünger identifizieren sollen. Zum einen geschieht diese Identifikation in der Praxis der Sekten in einer alle vertretbaren Maße über-

steigenden Weise und endet in einer totalen Hörigkeit, zum anderen ist die Person des Führers für die neuen Kulte oft nicht nur eine Gestalt, die lediglich das Göttliche vermitteln soll, sondern die Inkarnation des Göttlichen selbst. Beide Fehlformen finden im Synodenbeschluß ihre Entgegensetzung. Hier geht es nicht um Hörigkeit und Vergöttlichung, sondern um Menschen, die aus dem Glauben heraus zu glaubhaften Zeugen Jesu Christi und zu menschlichen Vorbildern für junge Leute werden. Es sind mit dem „personalen Angebot“ Menschen gemeint, die Zeit haben für die Jugendlichen und ihnen im Alltag nahe sind. Die Sektenführer dagegen kennen die Anhänger oft nur vom Foto oder von einer Massenkundgebung her. Ansonsten residieren sie fern von den akuten Nöten ihrer Verehrer auf dem Thron ihres Seelenimperiums. Selbst dort, wo manche Gurus vorgeben, für jeden einzelnen Jünger das richtige Rezept zu wissen⁸, kann bei näherer Untersuchung ebenfalls nur ein vordergründiges und oberflächliches Verhältnis zwischen „Meister“ und Anhänger festgestellt werden.

Reflektierte Gruppe . . .

Die andere Kategorie, die mit der des „personalen Angebots“ eng zusammenhängt, ist die „reflektierte Gruppe“.

„Das hauptsächliche Instrument und sozusagen die Grundform des ‚personalen Angebots‘ der kirchlichen Jugendarbeit ist die Gruppe der Gleichaltrigen. . . . Eine besondere und wertvolle Hilfe zur Erreichung dieser Zielsetzung bietet jene Form der Gruppenarbeit, bei der auch die zwischenmenschlichen Beziehungen einer Gruppe und die dadurch ausgelösten Gruppenprozesse als Hilfe für den Reifungsprozeß des Jugendlichen benützt werden. Dies erfordert eine Reflexion jener gesamten Wirklichkeit, die Gruppe heißt; eine Reflexion also der Gruppe als solcher, ihres Prozesses und der in ihr wirksamen Vorgänge und Beziehungen. Denn die soziale, psychische, geistige und religiöse Entwicklung des Menschen vollzieht sich jeweils in gegenseitiger Abhängigkeit und Beeinflussung, in jenen Gruppen, mit denen er sich weiterhin identifiziert . . .“

⁸ So z. B. Bhagwan Shree Rajneesh (früher: Poona, Indien, jetzt: USA).

... ohne subtile Lenkung und Kontrolle

Einige Jugendreligionen⁹ legen viel Wert auf das Zusammenleben in kleinen Gruppen und Wohngemeinschaften. Diese Lebenskreise bewirken aber offenbar, so haben wissenschaftliche Untersuchungen inzwischen ergeben¹⁰, keine positive und befreiende Stärkung der Persönlichkeit des einzelnen Gruppenmitgliedes, sondern eher das Gegenteil, nämlich eine sogenannte „Psychomutation“, d. h. eine gezielt gesteuerte, dem Betroffenen aber nicht bewußte schleichende und allmähliche Veränderung der seelischen und charakterlichen Konstitution des Sektenanhängers. Der entscheidende Unterschied zum Konzept der „reflektierten Gruppe“ (und damit der Auslöser der Psychomutation) ist die Tatsache, daß in den meisten Wohngemeinschaften der Jugendreligionen die differenzierten Gruppenprozesse keiner sorgfältigen und kritischen Reflexion seitens aller Mitglieder unterliegen, sondern sich selbstständig bzw. der subtilen Kontrolle und Lenkung des vom obersten Sektenoberhaupt delegierten, mit autoritären Befugnissen ausgestatteten Gruppenleiters schutzlos ausgeliefert sind.

Die Konsequenzen, die von der Kirche aus der Expansion der Jugendreligionen gezogen werden müssen, das haben diese Ausführungen zu belegen versucht, brauchen sich nicht in einer kurzatmigen und ungeordneten Reaktion zu erschöpfen; sie lassen sich vielmehr zu einem großen Teil aus dem Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ konzeptionell ableiten und so in ein Gesamtkonzept einordnen. Der generelle Ruf nach neuen Leitlinien und Modellen dürfte daher als unnötig und überzogen nachgewiesen sein.

⁹ So z. B. Vereinigungskirche, Familie der Liebe.

¹⁰ Vgl. u. a.: John G. Clark, Der künstlich gesteuerte Wahnsinn, in: Manfred Müller-Küppers — Friedrich Specht (Hrsg.), „Neue Jugendreligionen“, Göttingen 1979, 85—103.

Jakob J. Petuchowski

Humor in der jüdischen Theologie

Der folgende Beitrag informiert, welche Bedeutung und Stellung der Humor in der jüdischen Theologie hat. Dazu werden eine Reihe von biblischen und rabbinischen Geschichten erzählt, durch die menschliche Schwächen aufs Korn genommen werden. Es würde auch der christlichen Verkündigung der Frohen Botschaft gut tun, etwas mehr von diesem Humor spüren zu lassen.

red

Humor in der Theologie?

Diese Frage hört sich an wie eine *contradictio in adiecto*. Theologen gelten doch als ernste, oft auch als ziemlich langweilige Menschen. Es geht ihnen um Gott, um den Sinn des Lebens und um das ewige Heil oder dessen Gegenteil. Ihr Rohmaterial wird der als Gottes Wort geltenden Bibel entnommen, der *Heiligen Schrift*. Was hat das mit Humor zu tun?

Tatsächlich hat es sehr viel mit Humor zu tun — oder sollte es jedenfalls haben. Ja, man könnte sogar behaupten, daß eine Theologie ohne Humor reine Blasphemie ist. Der humorlose Theologe meint nämlich, daß Gott so ist, wie die Theologie ihn beschreibt; und damit verwischt er den unüberbrückbaren Unterschied zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen; und damit maß er sich an, die Wege dessen völlig zu kennen, von dem es heißt, daß seine Wege nicht wie die unserigen sind und seine Gedanken nicht wie unsere Gedanken (Jes 55,8). — Das bedeutet nicht, daß der Mensch nicht etwa versuchen kann oder soll, soviel von Gottes Wegen und Gedanken zu verstehen, wie ihm möglich ist. Der Theologe soll sich aber seiner menschlichen Begrenztheit bewußt bleiben.

Wesenszüge des Humors

Einer der Wesenszüge des Humors besteht nun darin, daß er die Entfernung zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll, zwischen Wirklichkeit und Ideal, zwischen Ohnmacht und Allmacht sowohl kritisch